

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Warteljährig	7 „ — „
Monatlich	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Warteljährig	8 „
Monatlich	4 „

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und je jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Inserate 30 Kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeholt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im H. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen anwärts die Herren **Hausensteln & Vogler** in Wien (Neuer Markt 11), **Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Bielefeld, Braunschweig, Chemnitz, Danzig, Glogau, Hannover, Köln, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Metz, München, Nürnberg, Regensburg, Riga, St. Petersburg, Tübingen, Ulm, Weimar, Wiesbaden, Zürich** und **A. Oppell** in Wien.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad

für Auswärtige

mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	7 fl. — kr.	Halbjährig	8 fl. — kr.
Warteljährig	3 „ 50 „	Warteljährig	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arad im Jänner 1871.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 18. Jänner.

Wie bekannt, hat der Minister des Innern, Paul Rajner, in Folge fortdauernder Störung seiner Gesundheit seine Demission gegeben.

Die der „Ungar. Lloyd“ vernimmt, ist diese Demission in Würdigung des von dem Minister angegebenen Motives angenommen worden, und wäre somit das ungarische Ministerium an der Schwelle einer neuen Modifikation seines Personalstandes angelangt. Als Nachfolger des Herrn Rajner wird mit vieler Bestimmtheit der gegenwärtige Handelsminister Herr v. Szlavy genannt, während bezüglich der Vergebung des erledigten Handelsminister-Portefeuilles schon die Meinungen auseinander gehen. Unter den Namen, die in der Parteiconversation circuliren, wird der des jetzigen Gouverneurs von Fiume, des Grafen Josef Zichy, am häufigsten vernommen. — Es fehlt auch nicht an einer Combination, in welcher der Name des Präsidenten des Deakclubs, Stefan Wittó, figurirt.

Wie verlautet, sind ziemlich sichere Anzeichen vorhanden, daß von Seite der Delegationen Anfragen an die Regierung bezüglich der Aussichten eines Friedens zwischen Deutschland und Frankreich und über die Mittel der Ermöglichung eines solchen zu erwarten stehen. Es soll der Wunsch betont werden, daß das Blutvergießen und die Verwüstungen, welche im Gefolge des beklagenswerthen Kampfes gehen, baldigst ein Ende finden mögen, und daß mit allem Eifer auf dieses Ziel hingewirkt werde.

Unter der Ueberschrift: „Was wir bringen“ veröffentlicht die officiële „Dest. Corr.“ das nachstehende Communiqué:

„Unbeheilig ist an dem gewaltigen Kampfe, welchem früher oder später, endlich der Friede ein Ziel setzen wird, und daher auch von den Nachwirkungen dieses Kampfes nicht unmittelbar berührt, wird Oesterreich-Ungarn, wie es bisher gleichmäßig dem „Hochgefühl der Sieger“ und dem „Schmerz der Besiegten“ Rücksicht trug, im Angesichte der sich vollziehenden Neugestaltungen bemüht sein, „den Einklang zwischen dem allgemeinen europäischen und den eigenen speciellen Interessen zu schaffen“. Es hofft dadurch, daß es von seiner eigenen Politik jede Zweideutigkeit fern hält, den Anlaß geben zu helfen, daß die künftige europäische Politik die Moral, Würde und Mäßigung zu ihren Grundlagen wähle. Es hofft, daß der Gedanke des Friedens und der Versöhnung, zu welchem es sich aufrichtig bekennt, sich in immer weiteren Kreisen Bahn brechen und schließlich von selbst eine gemeinsame Einigung herbeiführen werde, die für jeden geöffnet und gegen Niemand gerichtet ist, eine Einigung, welcher die Sieger mit Ueberzeugung, die Besiegten mit Ehren beitreten können.

Dieser Sinn, in welchem wir die nächste Aufgabe Oesterreich-Ungarns auffassen zu dürfen glauben, wird den Kern und Grundgedanken dessen bilden, was wir bringen“.

Die Besürchtung, welche man in Wien in Betreff

der Absichten Rußlands hegt, dienen „Daily News“ zum Ausgangspunct einer Warnung, die sich mit der Frage beschäftigt, ob denn Oesterreich wirklich „keine Aussicht auf Bestand in seiner heutigen Gestalt“ habe, wie es manche seiner Feinde behaupten, oder ob es nicht vielmehr trotz eines gewissen Mangels an natürlichen Grenzen und innerer Einheit eine Mission habe, welche natürliche Grenzen überflüssig mache und zur Einheit führen werde.

Letzteres ist die Ansicht des liberalen Blattes, daß die Bestrebungen der slavischen Stämme nur als die überheftigen Kundgebungen eines gewohnten Selbstbewußtseins betrachtet, im Uebrigen aber diese Stämme weder im Einzelnen, noch in der Gesamtheit als reif zur Unabhängigkeit erachtet und auch sonst die heutige Führerschaft des speciell-österreichischen Elementes als heilsam für die Slaven und für Europa betrachtet und in der Zerplitterung Oesterreichs nur Vergrößerung Rußlands und Preußens, für den ganzen Osten aber nur einen Rückfall in Chaos und Nacht sieht.

Ueber die Abreise Jules Favre's nach London liegt noch keine Meldung vor; es deuten vielmehr die neueren Angaben darauf hin, daß derselbe, im Hinblick auf die Stimmung der Pariser Bevölkerung, aus sehr naheliegenden Gründen es vorzieht, in Paris zu bleiben. Eine von der „Correspondance de Bordeaux“ vom 10. Jänner gebrachte officiële Notiz trübt sich über die Stellung, welche die Regierungs-Delegation in der Conferenztage einnimmt, folgendermaßen aus: „Auswärtige Blätter reden von den Schwierigkeiten, die von Frankreich gegen den Zusammentritt der Londoner Conferenz erhoben worden wären. Wir glauben zu wissen, daß diese Blätter im Irrthume sich befinden. Wenn Herr Jules Favre noch nicht nach London abgereist ist, so kommt dies daher, daß nach den letzten Nachrichten aus Paris vom 3. Jänner Abends die Reiterung der National-Vertheidigung noch auf die officiële Einladung, die ihr von Seite der englischen Regierung zukommen sollte, sowie auf den Geleitschein wartet, der Jules Favre gestatten würde, aus Paris herauszukommen. So wie unserem Minister diese Papiere zugegangen sein werden, wird derselbe nach London abreisen, und die europäische Conferenz wird ihre Arbeiten beginnen können.“ Was den in Telegrammen und Correspondenzen vielbesprochenen Geleitschein anbelangt, so scheint in Betreff desselben ein Mißverständnis vorzuherrschen. Aus Paris meldet man, daß der Geleitschein nicht eingetroffen, während man aus Versailles vernimmt, daß derselbe bereit liege und noch nicht abgeholt worden sei. Möglicherweise kommt J. Favre diese Ungewißheit, ob er den Geleitschein zu verlangen oder zu erhalten habe, gerade gelegen, um einen Vorwand zur Nichtabreise zu haben. Es wäre wenigstens, wenn es ihm ernstlich darum zu thun wäre, nach London zu reisen, sehr leicht, durch englische Vermittlung den Geleitschein in die Hand zu bekommen.

Der preussische „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Circulär-Depesche, welche Graf Bismarck unterm 9. Jänner als Antwort auf die vom Grafen Chaudordy erhobenen schweren Anklagen gegen die preussische Kriegsführung erlassen hat. Es werden in dem von dem Bundeskanzler abgefaßten Actenstücke weniger die harten Maßregeln der eigenen Kriegsführung in Abrede gestellt, als die Beweise beigebracht, daß dieselben durch die zahlreichen, von französischer Seite begangenen Verletzungen des Völkerrechtes und der Menschlichkeit hervorgerufen und nothwendig gemacht worden sind. Die Gräuelt des Krieges werden durch diesen Austausch von diplomatischen Actenstücken auf beiden Seiten nur um so nachdrücklicher constatirt, und wenn auch dadurch die Verantwortlichkeit des einen Theiles abgeschwächt wird, so müssen doch die Gefühle, welche die vorurtheilslose, unparteiische Prüfung des Für und Wider in dieser traurigen Angelegenheit erwecken, für Jedermann um so schmerzlicher und niederschlagender sein.

Die Frage wird jedoch noch einen längeren diplomatischen Kumpf nach sich ziehen. Vornehmlich hat die Wegführung von Geiseln aus Dijon, Gray und Besoul, als Repressalie für die Gefangenhaltung einer gewissen Anzahl von deutschen Schiffscapitänen, Anlaß zu einem neuen Circulär der Regierungs-Delegation von Bordeaux

gegeben. Der Depesche des Grafen Chaudordy welche das Verfahren Frankreichs als dem besten den Krieges- und Völkerrechte vollkommen entsprechend, das der Preußen als ein barbarisches, schon seit länger als einem Jahrhundert durch die fortschreitende Civilisation geächtetes darstellt, ist die gesammte Correspondenz beigelegt, welche über diesen Streitpunct zwischen Graf Bismarck und Graf Chaudordy geführt worden ist.

Die Uebersiedlung des Kronprinzen Humbert nach Rom ist von einigen italienischen Blättern neuerlich angezweifelt worden. Als Beweis dafür, daß Prinz Humbert zur bestimmten Zeit in Rom seinen Aufenthalt nehmen werde, führt die in der Regel gut unterrichtete „Libertà“ an, daß General de Sonnaz, Flügeladjutant des Prinzen, sich bereits in Rom befindet und der Hofstaat der Prinzessin Margherita angewiesen ist, sich für den 20. d. M. zur Uebernahme des Dienstes in Rom bereit zu halten.

Gegen die Unfehlbarkeit des Papstes.

II.

× Wien, 17. Jänner.

Das Dogma der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes findet in competenten Kreisen immer mehr Gegner. Wir haben bereits der Schrift des Prager Rectorrechtslehrers Ritter v. Schulte gegen das Unfehlbarkeitsdogma gedacht und erlauben uns nur nebenbei zu bemerken, daß auch der Prager Professor Maaker zu den Gegnern des genannten Dogmas zählt. Was die Schrift des Dr. Schulte betrifft, so hat dieselbe in hiesigen Kreisen keine geringe Sensation erregt, zumal es bekannt ist, daß Dr. Schulte viel zur Vertheidigung der Rechte der Kirche und des Papstes geschrieben hatte. Heute gibt der Verfasser jener Schrift gegen die Infallibilität seinem lebhaftesten Bedauern Ausdruck, wenn er durch seine früheren Schriften im besten Glauben das Seinige dazu beigetragen haben sollte, der Strömung des blanken Absolutismus in der Kirche zum Siege zu verhelfen und erklärt, optima fide gehandelt, sich jedoch getäuscht zu haben in den Anschauungen über das Verhältnis von Kirche und Staat. Wir haben es hier nicht mit einer vorübergehenden Schwärzung zu thun, sondern mit einer tiefgeschöpften Ueberzeugung. Umso gewaltiger sind demnach auch die Schläge, welche gegen das neue Dogma geführt werden, und wir müssen auch constatiren, daß etwas Schärferes gegen jenes Dogma bisher nicht geschrieben wurde. Das ganze Buch zerfällt in 8 Abschnitte, von denen wir des engen Raumes wegen bloß auf den 4. und 6. Abschnitt die Aufmerksamkeit der Leser zu lenken vermögen, weil diese uns von ganz besonderem Interesse zu sein dünken.

Der 4. Abschnitt stellt zwölf päpstliche Lehrläge auf, welche lauten: 1. Die weltliche Gewalt ist vom Pfaffen und muß somit unter dem Papste stehen. 2. Die weltliche Gewalt muß nach der Anordnung der geistlichen Gewalt unbedingt handeln. 3. Die Kirche ist berechtigt, jegliche weltliche Herrschaft zu verleihen und zu nehmen. 4. Der Papst hat das Recht, Länder und Völker, welche nicht katholisch sind, katholischen Regenten zu schenken, welche sie zu Sklaven machen dürfen. 5. Der Papst kann christliche Unterthanen, deren Fürsten oder Obrigkeiten vom Papste gebannt sind, zu Sklaven machen und verschenken. 6. Die Kirchengesetze über kirchliche Freiheit und die päpstliche Macht ruhen auf göttlicher Inspiration. 7. Die Kirche hat das Recht, die unbedingte Censur aller Schriften zu üben. 8. Der Papst hat das Recht, Staatsgesetze, Staatsverträge, Verfassungen u. s. w. zu annulliren, von ihrer Befolgung zu entbinden, sobald sie den Rechten der Kirche, des Clerus abträglich scheinen. 9. Der Papst hat das Recht, die weltlichen Machthaber wegen Verschwen zu tabeln und zu strafen. 10. Ohne seine Zustimmung darf keinem Geistlichen seiner Kirche irgend eine Steuer oder Abgabe aufgelegt werden. 11. Der Papst hat das Recht, vom Eide gegen Fürsten, die er excommunicirt, und vom Gehorsam gegen sie und ihre Gesetze zu entbinden. 12. Kann der Papst alle Rechtsverhältnisse der Gebannten, insbesondere ihre Ehe lösen. Diese 12 Lehrläge sind mit Citaten aus der Geschichte und den Kirchenvätern belegt und bewiesen auf das Treffendste im

Zusammenhänge mit dem proclamirten Unfehlbarkeitsdogma die Unveränderlichkeit der neuen Lehre mit den modernen Anschauungen vom Staate.

Kriegsnachrichten.

Arab, 18. Jänner.

Wenn wir vor einigen Tagen gewarnt, den preussischen Siegesbulletins keinen allzu großen Werth beizulegen, so möchten wir heute das Gleiche von den Siegesnachrichten von Seite der Franzosen thun; denn so sehr wir es wohl wünschten, daß die so heldenmüthig sich verteidigenden Franzosen einen nachhaltigen Erfolg sich erkämpfen und so neben der Wiederherstellung ihrer Waffenehre auch billigere Friedensbedingungen sich eringen könnten, so sehr glauben wir die Nachrichten unseres heutigen Telegramms, daß nämlich die Belagerung von Belfort aufgehoben, General Bourbaki Verderben den Rückzug abgeschnitten und im Badenischen französische Truppen eingerückt sind, vorderhand noch bezweifeln zu müssen, weil die preussische Heeresleistung bisher als so bedächtig und vorsichtig sich erwiesen, daß kaum anzunehmen ist, daß sie so leicht eine Armee in eine Falle gerathen lassen wird. Man wird daher gut thun, all diese und ähnliche Nachrichten mit großer Reserve aufzunehmen, bis deren offizielle Bestätigung nicht eingetroffen sein wird.

Alle Nachrichten über das Bombardement von Paris stimmen darin überein, daß das Bombardement weit heftiger war, als irgend eines in der Krim und im amerikanischen Bürgerkriege, daß aber seine physische und moralische Wirkung mit der Heftigkeit bisher in gar keinem Verhältnisse stand. Einem der Correspondenten zufolge hat dasselbe die größte Wirkung auf die Pariser Straßenzugend ausgeübt, welche einen neuen „Sport“ entdeckt hat. Kommt nämlich ein außerordentlich sorgfältig gekleideter Herr, oder eine dito Dame über die Straße — zum Beispiel ein Herr in einem eleganten Pelzrock — dann rufen die Straßenzugend hinter ihm drein: „Bückt Euch! Bückt Euch! Eine Bombe! Eine Bombe! à plat ventre!“ Man und Pelzrock machen sich flach auf den Boden, und die jugendlichen Schelme brechen in ein homerisches Gelächter aus.

Selbst das Fort Vanvres, welches bisher am meisten aushalten hatte, hat nur unbedeutend gelitten. Sie fallen übrigens allenthalben — die Bomben — in den Gartenanlagen des Luxemburg, nahe bei den Anstalten, auf das Observatorium, auf das Boulevard d'Enfer und die gleichnamige Straße. Aber die meisten Bomben scheinen auf das Pantheon gerichtet zu sein, und muthmaßlich haben die Preußen eine Idee, daß sich hier ein Pulvermagazin befindet. In Wirklichkeit aber befindet sich im Pantheon auch nicht ein Körnchen Pulver; nur Frauen zu Hunderten und Männer zu Zwanzigen, welche zur Sainte Genevieve um Rettung der Stadt stehen.

Die Bewohner fangen an, dieses Stadtviertel zu verlassen, denn es wird hier lebensgefährlich. Das achtstägige Bombardement gegen Roëny, Noisy und Nogent hat nur 30 Personen getödtet und 100 verwundet, während an den Festungsmauern fast gar keine Spuren bemerkbar sind. Bei den weiten Entfernungen der preussischen Batterien auf dieser Seite ist dies auch kaum anders möglich.

Die Batterien von Raincy, die höchsten von allen, sind 4100 Meter vom Fort Roëny, 5300 von Noisy und 6000 von Nogent. Die übrigen Batterien sind noch weiter entfernt.

Selbst die schwersten Geschosse können bei solchen Entfernungen nur schwache Wirkungen haben, und zwischen dem Aufschlagen des Geschosses und dem Eintreffen der Bombe verfließt so viel Zeit, daß die Leute volle Müße haben, sich zu bedenken, oder das reinste Blödsinnige auszusprechen, um sich auf den Boden zu werfen. Allen Angaben zufolge kann Paris, was seine Nahrungsquellen angeht, bis zum 1. März aushalten, wenn nöthig, noch eine gute Weile in den Ruin verfallen.

Aus Versailles sowohl, wie aus dem sächsischen Hauptquartier fließen die verschiedenen Correspondenten der englischen Blätter eine bedeutende Verstärkung des Feuers für die nächsten Tage in Aussicht. Unter dem 10. Jänner wird gemeldet, daß nicht nur Granaten, sondern auch Raketen in die Hauptstadt hineingeworfen wurden. Paris war während der Nacht vom 8.—9. an mehreren Stellen in Brand und gegen 10 Uhr Abends, sowie während der nächsten zwei Stunden wurde ein recht lebhaftes Feuer unterhalten, bei welchem die Feuersbrünste den Artilleristen der deutschen Süd- und Südwestbatterien vortreffliche Ziele boten. Sämmtliche deutsche Batterien sind mit Munition für 18 Tage versehen.

Die Artillerie- und Ingenieur Officiere sind der Ansicht, daß die Stadt fallen werde, ehe dieser Vorrath der übrigen noch jeden Tag bedeutend verstärkt wird, erschöpft ist. Was die Batterien zu leisten vermögen, läßt sich annähernd aus der Angabe schließen,

daß mit dem heutigen Feuer der Munitionsvorrath über einen Monat verhalten würde. Der Correspondent des „Daily Telegraph“ erklärt, man beabsichtige im Hauptquartier das Hotel de Ville, das Buzalid hotel und den Palast Luxemburg zu zerstören und in der Nacht des kommenden Sonntag 10,000 Brandbomben in die Stadt zu schleudern.

Der Abmarsch der belgischen Armee nach der Grenze hat auf allen Punkten begonnen. Die belgische Regierung hat die Absicht Alles aufzubieten, um jede Verletzung ihres Gebietes zu verhindern und Alles zu vermeiden, was zu Reclamationen seitens der kriegsführenden Mächte Anlaß geben könnte. Aus letztem Grunde soll man auch das Passiren wieder einführen wollen, d. h. man wird keinem Fremden, der nicht im Besitze von regelmäßigen Papieren ist, den Zutritt auf belgisches Gebiet gestatten.

Die Stadt Givet ist seit dem Abzuge der Bevölkerung öde und verlassen; nur eine sehr geringe Anzahl ihrer Bewohner ließ sich von dem bevorstehenden Bombardement nicht verschrecken. Der ärmere Theil der Bewohner verließ zu Fuß die Stadt und zog truppweise nach Belgien. Am 9. traf ein solcher Zug in Florennes ein. Zuerst kamen Hunderte von Leuten, die theilweise ihre Habe mit sich schlepten; die Männer trugen ihre kleinen Kinder auf den Armen; mehrere Frauen hatten ihre Säuglinge an der Brust, während die größeren Kinder nachschloffen. Dreißig Karren schlossen den Zug.

Was das Bombardement der Festung anbelangt, so glaubt man, daß dasselbe eine sehr schwierige Aufgabe ist, zumal Givet dicht an der Grenze liegt und eine erfolgreiche Beschießung nur von belgischem Grund und Boden aus möglich sein soll. Außerdem ist das Fort Charlemont hoch gelegen, in Felsen gehauen und domirt Alles auf acht Stunden im Umkreise. Givet soll 224 Kanonen schweren Kalibers haben und seine Besatzung größtentheils aus alten Soldaten bestehen. Die belgische Grenze ist an dieser Stelle stark besetzt; es liegen dort vier Bataillone Infanterie und ein Reiter-Regiment.

Wie der Commandant von Givet, so soll der Commandant von Longwy zum energischsten Widerstand entschlossen sein und den Feind nöthigen wollen, die Festung mit Sturm zu nehmen. Er hat alle Frauen, Kinder und älteren Männer aus der Stadt hinweggeführt. Die Festung ist bereits eingeschlossen, und man erwartet jeden Augenblick den Beginn des Bombardements. Die Zahl der belgischen Truppen an diesem Theile der Grenze ist ebenfalls sehr bedeutend. Nach dem Beginne des Bombardements wird dieselbe sofort auf allen Punkten besetzt, d. h. Jedem verschlossen werden.

Unter den Personen, welche in Deutschland in der letzten Zeit internirt wurden, befinden sich auch zwei Waffenfabrikanten aus Lüttich. Dieselben hatten sich nach Sedan begeben, um dort Geschäfte zu machen. Sie wurden aber verrathen, verhaftet und nach Magdeburg gebracht.

Neuestes.

Wien, 17. Jänner. Vom König von Baiern ist folgendes Telegramm an Grillparzer gelangt: Dem Nestor und Heros der deutschen Dichter sende ich zum achtzigsten Geburtstag meinen besten und freundlichen Gruß! Mit Stolz gedenke die Mitwelt Ihrer außerordentlichen Werke, welche auch mich mit hoher Bewunderung erfüllen. Ludwig, König von Baiern.

Das „Tagblatt“ meldet aus London: Favre lehnte die Theilnahme an der Conferenz ab, und motivirte dies damit, daß auf der Conferenz die Friedensfrage gestellt werden würde. So sehr er den Frieden wünsche und selbst unter schweren Opfern für nöthig halte, wolle er doch nicht das Odium übernehmen, einen Frieden zu schließen, welcher Gebietsabtretungen erheischen würde.

Berlin, 17. Jänner. (Officiell.) Versailles, 16. Jänner. Am 15. d. hatte Major Koppen vom 77. Regiment ein 15stündiges Gefecht bei Marac, nordwestlich von Langres, gegen etwa 1000 Mobilgarben zu bestehen, welche unter dem Verlust einer Fahne in wilder Flucht auf Langres zurückgeworfen wurden. — Der bisher bekannte Gesamtverlust der deutschen zweiten Armee vom 6. Jänner bis 12. Jänner ist 177 Officiere und 3203 Mann.

Berlin, 17. Jänner. (Officiell.) Versailles, 17. Jänner. General Werder behauptete sich auch am 16. d. in seiner südlich von Belfort in nachgehenden Stellung gegen die erneuerten feindlichen Angriffe.

Versailles, 17. Jänner. (Officiell.) General Schmidt drang in Verfolgung des Feindes, welcher auf Lalau zurückgeht, bis über Bauges vor und machte wieder über 2000 Gefangene. Alençon wurde in der Nacht vom 16. zum 17. d. nach leichtem Gefechte besetzt.

Petersburg, 17. Jänner. Das „Journal de St. Petersburg“ vermisst gegen die Behauptung der De-

pesch: Dens's, daß Rußland für die Nichtbetheiligung am Rinfolge Oesterreich Dankschulde und meint, Oesterreichs Wohlwollen war Rußland schädlicher als eine offene Betheiligung am Kriege. — Das Journal protestirt auch gegen die Behauptung der nach Bukarest und Belgrad gerichteten Depeschen, daß das russische Circular die Götter im Dient anzurenen geeignet sei; Rußland habe sich im Detour recircular gegen die Anregung der Orientfrage verwahrt.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Peft, 17. Jänner.

Präsident Somssich eröffnete die Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Malácz und Bámbor; von den Anwesenden waren anwesend: Andrásy, Szlávay, Kerkápoly, Festetics, Bedefovics und Gorode.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung authentisirt. Präsident Somssich meldete das Einlangen von zwei Jurisdictonspropositionen an und geht das Haus dann sofort zur Tagesordnung über. Demgemäß wird die Debatte über den Titel des Recrutirungsgesetzes fortgesetzt.

Edward Horn erklärt das regere Interesse, mit welchem man die heutige Recrutirungsdebatte verfolgt, aus dem Umstande, daß nicht bloß die Vinte, sondern auch ein Theil der Rechte die Aufnahme der Worte „ungarische Armee“ in das Recrutirungsgesetz verlangt. Er bespricht dann den Zustand der gemeinsamen Armee. Seit drei Jahren seien von den Delegationen große Summen für die Armee votirt worden, und doch bestände sich diese Armee in einem solchen Zustande, daß sie nicht hätte den erforderlichen Widerstand leisten können, falls es Bismarck beliebt hätte, nicht gegen Straßburg, sondern gegen Oesterreich zu marchiren. Redner verlangt die Aufnahme der Worte „ungarische Armee“ in das Gesetz, nicht als ob er ein großer Freund der stehenden Armeen wäre, denn er glaubt, daß die ungarischen Honvéds zur Vertheidigung des Landes hinreichen werden, sondern er ist dieses Verlangens, weil er überzeugt ist, daß die Herabsetzung des Armeebestandes bei uns nicht möglich sein wird, so lange die gemeinsame Armee existirt. Und eine diesbezügliche Herabsetzung sei bringend nothwendig, wenn das Land unter der Steuerlast nicht erliegen soll. Heuer verlangt der gemeinsame Kriegsmiister für die gemeinsame Armee 166 Millionen; hiervon entfallen auf Ungarn 48 Millionen wozu noch 5 Millionen für die Honvéds kommen. Die Militärauslagen Ungarns betragen daher 53 Millionen, oder 36 Percent der Bruttoeinnahmen des Landes. Rußland gibt zu diesem Zwecke nur 33 Percent, Frankreich 22 Percent, Belgien 22 Percent, Italien 18 Percent, Holland 15 Percent der Bruttoeinnahmen des Staates aus. Wir geben aber für das Militärwesen volle 36 Percent aus! Da ist denn freilich begreiflich, daß wir zu anderen Zwecken kein Geld haben und für das Unterrichts- und Schulwesen, obgleich Tausende von Gemeinden keine Schule besitzen, nur 1114,000 fl. ausgeben können. Redner bespricht sodann den deutsch-ungarischen Krieg, plaidirt für die Entwicklung der Honvéds und stimmt schließlich für den Antrag der Centralcommission.

Sobann erregt Ministerpräsident Graf Julius Andrásy das Wort. Er sagte nämlich (nachdem er im Laufe seiner Rede nachgewiesen hatte, daß die Aufnahme der Worte „ungarische Armee“ in den Titel des Recrutirungsgesetzes mit dem G. A. 1867: 12 und 1868: 40 im Widerspruch stehen würde) im Wesentlichen folgendes: Die jetzige Organisation der Regierung Ungarns ist auf das Princip der persönlichen Verantwortlichkeit basirt; dieses Princip kann die Regierung nicht zugeben, daß etwas Gesekwidriges, oder Etwas, was zu vollziehen sie nicht bereit ist, in ein Gesetz aufgenommen werde. Pflicht der Regierung ist es, aus dem Gesetze vorichtig Alles fern zu halten, was eine Collision zwischen dem Volke und der Krone zur Folge haben könnte. Unbegrenzte Verantwortlichkeit sowohl nach oben, als nach unten ist die Pflicht jeder constitutionellen Regierung. Dieses Princip hat die ungarische Regierung bisher befolgt und sie wird es auch so lange befolgen, als ich die Ehre haben werde, an der Spitze derselben zu stehen. Aus diesem Grunde muß ich das geehrte Haus ersuchen den Antrag der Centralcommission nicht anzunehmen.

Johann Bárady weist die vom Berichterstatter der Centralcommission ausgegangene Insinuat an zurück, als habe er im verfloffenen Jahre für den Antrag der Opposition gestimmt, während er diesmal sich gegen den Antrag ausspricht. Bárady liest zur Widerlegung des Berichterstatters die betreffende Stelle seiner vorjährigen Rede vor.

Thomas Bécséy spricht, ohne die Aufmerksamkeit des Hauses fesseln zu können, für den Antrag der Centralcommission. Seiner Ansicht nach muß man endlich einmal anfangen, Recruten für die ungarische Armee zu bewilligen, denn wenn man mit der Recrutenbewilligung nie einen Anfang macht, wird es auch

Rio. nie eine der Arme we er th schlechten ng die nicht rich Recrutiru ihn ändert teuff und Bar die Nicht welcher se der Zeit Recruter Ministerp m fion. Es Döri in Colo griff, ber einer selb gluben, der österr auf das Arme g einlsten Wort erg Fran Barbanle zurück T rischen He Einige wa schädlich h Andere w standekom bracht we Ausg ich Das kom t der Heer aufg gemeinam Name „m der Armee bisher. Di sie in's öf lit gekän hin die un schen Sclen kein einhei Es bleibe Begreiflich famen An Ein b Gesek; all Annahme anträgt un schen Armee tern die M brauche au „magyar gyar ezre arische Arm e. W wir die b durch gebro selbe plögl men, in w brauchen Ablauf de dem Cent wählen hä entscheiden, Giltigkeit f Ueberb nen und b Wunsch nac Einen Ver dann nicht, stügen müß genug sei. aufgeben, w daß man zum Orfer aber für da tender Beiso Labista Auseinander tete, Ungarn zum Opfer dieses Opfer die Kraft früher befaß bles, so gin ste jene R nicht haben Heeres dem vom Borre Opposition d beleges unter trag des Cen

nie eine ungarische Armee geben; der Dualismus in der Armee aber werde nie schlimme Folgen haben, wie er hauptsächlich in Schweden und Norwegen eine schlechten Folgen hatte. Im Jahre 1861 hat der König die Adresse nicht angenommen, weil der Titel nicht richtig war; Redner glaubt, auch der Titel des Recrutirungsgesetzes sei unrichtig, die Legislative möge ihn ändern und berücksichtigen, damit die Nation das betreffende Gesetz gern annehme.

Baron L. Simonyi beweist in längerer Rede die Nichtigkeit des Antrages der Centralcommission, welcher sowohl dem Gesetze, als den Anforderungen der Zeit und den Wünschen der Nation entspreche; Redner widerlegt hierauf einige Behauptungen des Ministerpräsidenten und stimmt für die Centralcommission.

Es sprechen noch Emerich Svánka, Johann Döri und Gabriel Bárány.

Csoman Ghyeczly, der hierauf das Wort ergriff, beronte in längerer Rede die Nothwendigkeit einer selbstständigen ungarischen Armee. Jene, welche glauben, eine solche könnte im Kriegsfall nicht mit der österreichischen vereint kämpfen, verweise er bloß auf das Beispiel der Deutschen, deren verschiedene Armeen glänzendste Siege davon trugen, über die gemainten Soldlinge des französischen Imperators. Das Wort ergreift hierauf

Franz Deák. Er geht auf die Debatten bei der Verhandlung über das Ausgleichsgesetz im Jahre 1867 zurück. Damals waren bezüglich des besondern ungarischen Heeres drei verschiedene Meinungen vorhanden. Einige wollten es überhaupt nicht, weil sie es für schädlich hielten für die Entwicklung des Landes; Andere wünschten es wohl, noch mehr aber das Zustandekommen des Ausgleichs, dem es zum Opfer gebracht werden mußte, Andere endlich gaben lieber den Ausgleich auf, als diese Forderung.

Das Ausgleichsgesetz wurde angenommen und damit der Anspruch auf ein besseres ungarisches Heer aufgegeben und die ungarischen Truppen in das gemeinsame Heer einverleibt. Ubrigens würde der Name „magyar hadsereg“ nicht die Begeisterung der Armee geben, wenn Alles so bleiben würde, wie bisher. Die ungarischen Regimenter haben, trotzdem sie in's österr. Heer verschmolzen waren, voll Tüchtigkeit gekämpft und werden es auch fernerhin. Da ohne ein ungarisches Heer nicht aus lauter magyarischen Soldaten bestehen würde und auf diese Weise kein einheitlicher Patriotismus hervorgerufen werde. Es bleibe daher nur der Kriegsrühm als Mittel zur Begeisterung und dieser werde auch von der gemeinsamen Armee angestrebt.

Ein besonderes ungarisches Heer gegen das Gesetz; alle Debatten der Vorjahre schlossen mit der Annahme des Titels, wie ihn jetzt die Minorität beantragt und im Gesetze sei nirgends von der ungarischen Armee, sondern bloß von ungarischen Regimentern die Rede. Selbst von den älteren Gesetzen gebrauche auch nur der G. A. I.: 1802 den Ausdruck „magyar hadsereg“, später heiße es immer „magyar ezredék“. Das Wehrgesetz spreche von ungarischen Truppen, nicht aber von der ungarischen Armee. Was ist natürlicher und begründeter: soll man die bisherige Benennung, die wir 4 Jahre hindurch gebrauchen, weiter behalten, oder sollen wir dieselbe plötzlich ändern? Wohl kann die Zeit herankommen, in welcher wir ein besonderes ungarisches Heer brauchen werden und haben dürfen, aber erst nach Ablauf der Ausgleichsperiode. Wenn Redner zwischen dem Central-Ausschuss und der Personalunion zu wählen hätte, so würde er sich gewiß für die letzte entscheiden, doch so lange der Ausgleich von 1867 in Gültigkeit sei, müsse er daran festhalten.

Ueberdies müsse man mit den Thatsachen rechnen und die jetzige Lage der Dinge erlaube nicht den Wunsch nach einer selbstständigen Armee zu realisiren. Einen Vertrag dürfe man nicht brechen, namentlich dann nicht, wenn man sich auf den Mitcontrahenten stützen müsse, wenn man allein zu stehen nicht kräftig genug sei. Wenn wir den Anschluß an Cisleithanien aufgeben, was dann? Aus dem Angeführten resultire, daß man dem Ausgleich die selbstständige Armee zum Opfer bringen mußte und muß; Redner stimmt aber für das Minoritätsvotum. (Stürmischer, anhaltender Beifall und Applaus von der Rechten.)

Ladislav Tisza befreit die Wichtigkeit der Auseinandersetzungen des Vorredners. Dieser behauptete, Ungarn habe seine eigene Armee dem Ausgleich zum Opfer gebracht; Redner fragt, wie lange denn dieses Opferbringen noch dauern solle? Er weist auf die Kraft und Macht hin, welche die ung. Truppen früher besaßen, wenn man ihnen einen Rückzug vorsetze, so gingen sie vor und — siegten; heute haben sie jene Kraft nicht und werden sie durch solange nicht haben, bis sie in Gestalt eines selbstständigen Heeres dem Lande zurückgegeben werden. Er weist die vom Vorredner erhobene Anklage, als wolle die Opposition die Fundamente des bestehenden Ausgleichsgesetzes untergraben, zurück und stimmt für den Antrag des Central-Ausschusses.

Der Präsident erklärt, da kein Redner mehr vorgeht ist, die Debatte für geschlossen, und zeigt dem Hause an, daß von zwei Seiten die Vertagung der Abstimmung auf morgen, von der einen auch noch die namentliche Abstimmung verlangt wird. Es erübrigt nichts, als daß die Referenten die Schlußreden halten. (Die Linke verliert stürmisch, sie mögen dies morgen vor der Abstimmung thun; die Rechte verlangt, daß dies noch heute geschehe.)

Der Präsident richtet an das Haus die Frage, ob es heute die Schlußreden hören wolle oder morgen?

Die Majorität des Hauses verlangt, daß die Referenten noch heute sprechen. Der Referent des Centralauschusses

Jolius Ghyrffy nimmt nun das Wort und empfiehlt, nachdem er die von der Rechten zur Unterstützung der Regierungsvorlage vorgebrachten Argumente in einer längeren Rede zu widerlegen versucht, den Antrag des Centralauschusses zur Annahme.

Der Referent der Minorität verzichtet auf das Wort.

Schluß der Sitzung 13 Uhr
Nächste Sitzung morgen Vormittags 10 Uhr.

Aus den Delegationen.

Pest, 17. Jänner.

In der heute kurz nach 11 Uhr eröffneten Sitzung der österreichischen Delegation waren die Minister Graf Beust, Freiherr v. Ruhn und Herr v. Lönyay, als Regierungsvertreter Sectonovich Hoffmann und Herrath Falke anwesend.

Nach Verlesung des Protocolls meldete der Präsident einige Urlaubsersuche und Petitionen an, worauf zur Tagesordnung geschritten wurde. Wir bemerkten nur noch, daß der heutigen Sitzung auf der Wall die ein außerordentlich zahlreiches Publicum beiwohnte und im Sitzungssaal mehrere Mitglieder des ungarischen Oberhauses zugegen waren, und gehen nun zu unserem Berichte über:

Von der Straß liest als Berichterstatter des Budgetauschusses den allgemeinen Theil des Berichtes über Capitel I: Vorschlag des gemeinsamen Ministeriums des Neuherrn für das Jahr 1871, worauf Herr v. Plener das Wort nimmt. Redner verkennt nicht daß die Besprechung der auswärtigen Angelegenheiten große Reserve auferlegt. Doch dürfe diese Selbstbeschränkung nicht zu weit gehen, und müsse die Meinung der Vertreter zur Geltung gebracht werden. Redner erinnert an die hier bei Eröffnung der gegenwärtigen Delegationsitzungen gemachte Aeußerung, daß der Friede gefährdet sei, wenn er zu sehr gewünscht wird, und meint im Gegentheil, daß die Garantie des Friedens in dem festen und klaren Streben nach Frieden liege. Nach einem Blick auf die maßlosen Opfer, welche die glänzenden Erfolge des gegenwärtigen deutschen Krieges kosten, sagt Redner ungefähr: Neben wir dem Sieger seine Erfolge nicht, seien wir Befenner einer Politik gemeinsamer zahlreicher Interessen Deutschlands und Oesterreichs, und sehen wir darauf, daß die äußere und innere Action in Uebereinstimmung gebracht werde. Nach dieser mehrfach von Beifallszeichen unterbrochenen Rede nimmt

Dr. Ignaz Kuranda das Wort. Die Verhandlung über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten falle in einen Moment, wo sich ein großes weltgeschichtliches Ereigniß vollzieht. Der Kaiser von Frankreich ist von seiner stolzen Höhe gesunken, und eine neue Weltmacht erhebt sich, wie ein neuer Continent. In Kurzem werde Paris, die Königin der Städte, fallen. Als Deutscher könnte Redner sich an diesen Erfolgen berauschen; allein er spreche im Kreise der österreichischen Reichsvertretung, da müssen die speziellen Wünsche vor dem Wohle des Ganzen zurücktreten. — Seit der Gefangennahme des unglückseligen Kaisers der Franzosen, der in so frivoler Weise den Krieg heraufbeschworen, sei der Gang des Krieges ein bellagenswerther, und er beklage denselben gleich dem Vorredner vom Standpunkte der Humanität. Aber auch vom Standpunkte des Liberalismus sei der Fall Frankreichs zu beklagen. Die politische Erlösung unseres Continents sei dem zu verdanken, was seit 1789 in Frankreich geschehen. Deutschland verjumpt nach den Befreiungskriegen, und sei aus dieser Verjümpfung durch Thaten herausgerissen worden, die in Frankreich geschehen. Auch vom Stand der europäischen Politik sei dieser Krieg zu beklagen; denn in dem Kröppel der europäischen Mächte fehle nun Frankreich, und viele kleine Staaten, die Schweiz, Holland u. s. w., seien jetzt um ihre Zukunft besorgt. Preußen, das jetzt an der Spitze Deutschlands steht, könne nun entweder den Weg der Eroberung oder der friedlichen Consolidirung gehen. Inbeß kann Redner nach dem warnenden Beispiele Napoleons I. nicht glauben, daß Preußen den ersteren Weg einschlagen werde. Hierbei, auf dem Wege der friedlichen Consolidirung, soll Oesterreich friedlich und selbstständig an der Seite Preußens gehen; es soll die Wacht an der Donau sein, wie Deutschland die Wacht am Rhein;

es soll die Wacht an der Donau sein, um den Gefahren zu begegnen, die für die Cultur vom Osten her entstünden, wenn der Casar-Papismus sich in Constantinopel festsetzen würde. Redner befreit das Misstrauen, welches in das friedliche Entgegenkommen Preußens gesetzt wird, und meint, es sei klug, in die uns dargebotene Hand einzuschlagen. Redner motivirt, daß das Aufgeben des Prager Friedensvertrages nicht zu beklagen sei und sieht es nicht, daß die Zügelhaft Deutschlands, welche zu verschiedenen Zeiten in den Händen verschiedener Stämme war, jetzt an Preußen gelangt. Dies müsse ohne Rancüne genommen werden. Er warnt jedoch vor der politischen Reaction, die in Deutschland voraussichtlich sei und ermahnt die Herren am Reichertische, sich nicht unter dem Vorwande der Solidarität der Interessen in eine Falle locken zu lassen. Die Reaction der heiligen Allianz habe Oesterreich mit seiner Wachsstellung bezahlt; jetzt müsse es die Freiheit conserviren und diese vor Augen behalten bei seiner Freundschaft mit Preußen.

Auch diese Rede wurde wiederholt mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Auch Grenter konnte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, für das Concordat einzutreten, und die Regierung der Schwäche, der Inconsequenz zu beschuldigen. In gewohnter witziger, ja geistreicher Weise entwickelte der Vater seine beisehenden Sophismen, die nicht verfehlten auf das Haus und die Galerien den argendsten heitersten Eindruck zu machen. Es sprach sich die Delegationen Sturm, Pascolini, und auch Decher hielt es für gerathen, seine 1864er Politik einem Angriff gegenüber, freilich mit vielem Ungehörigem, zu vertheidigen.

Nach Schluß der Debatte widerlegte der Reichskanzler in ungewöhnlich matter, ja ängstlicher Rede alle Beschuldigungen, und erlangte die volle Sicherheit und Gewandtheit nur erst wieder, als er auf die Anklagen seiner unberufenen Einmischung zu sprechen kam.

Was er von dem eingetretenen Pessimismus und Fatalismus erwähnte, von dem Bedürfnisse, sich immer in neuen Verlegenheiten zu sehen und eine Störung zu erfinden, wenn auch sonst Ruhe in allen Stipeln ist, das hat nicht verfehlt, einen großen Eindruck auf die Betroffenen zu machen, und sie werden hierüber morgen um so ärger wüthen, je mehr sie sich selbst getheilt müssen, daß die entworfenen Zeichnungen auf einen Theil der sogenannten „Verfassungsstreuen“ berechtigter Anwendung findet.

Die Ueberschwemmung Roms vom 28.—30. December 1870.

T. Z. Rom, 10. Jänner.

Seit mehr als zwei Jahrhunderten war die ewige Stadt nicht von einer so verheerenden Ueberschwemmung heimgesucht worden, wie jene war, deren Spuren noch heute in der Stadt selbst und deren tiberschwemmten Umgebung zu bemerken sind. Erst nach Beendigung des großen occidentalen Schisma's, seit 1449, kann man das weltliche Regiment der Päpste für die Sorglosigkeit verantwortlich machen, womit es gegen dieses fast jährlich in kleinerem Maßstabe sich wiederholende und durch alle Jahrhunderte mehrmals in wahre Katastrophen ausartende Naturereigniß aufzutreten vernachlässigt hat. Trotz des zerstörenden Ausstretens des Tibers in den Jahren 1498, 1530, 1557, 1598, 1606, 1637, 1805, in welchen die schlaammigen Fluten des plötzlich anschwellenden Stromes die furchtbarsten Verheerungen in und um Rom verursacht haben, begnügte sich die väterliche Regierung der Päpste, allsogleich nach einem oder dem andern dieser Unfälle eine Commission zu ernennen, welche mit dem Tode des Papstes, wie unter Paul V. oder Urban VIII., unverrückter Dinge auseinanderging. Dem lebenslänglichen Besitzer der kirchlichen Domänen war die Bereicherung seiner Neffen mehr am Herzen gelegen, als der Wunsch, seinem unbekanntem Nachfolger Vorsehrungen gegen Ereignisse zu hinterlassen, welche doch nur alle Jahrhunderte ein- oder zweimal wiederkehrten. Seit 1498 (das erste Datum, unter welchem uns die Benedictinermönche eine große Ueberschwemmung Roms kund geben) hat sich das Bett des Tibers aber bei weitem erhöht und in gefährlicher Weise verandert. Das tiefergelegene Judenquartier war jährlich den unbedeutenden Ueberschwemmungen im Herbst oder Frühjahr ausgesetzt und hatte sich gegen diesen Unfall und dessen für Hab und Gut, sowie für die Gesundheit zerstörend wirkende Folgen jedesmal mit langmüthiger Untermüthigkeit vorbereitet. Die Ueberschwemmungen des Tibers geschahen nicht in Folge eines Eisstoßes, wie dies bei nördlichen Flüssen geschieht, und deshalb fehlt den Bewohnern der Siebenhügelstadt dieses warnende Zeichen, womit das zerstörende Element anderswo der Menschheit ein „Habt Acht“ zuruft. Winterliche Plagregen und das rasche Schmelzen des Schnees auf den nahen Gebirgen schwellt jene Sturzflut und Bergströme plötzlich an, die im Sommer oft gänzlich trocken liegen. Alle diese rasch angeschwellenen Wasser stürzen sich in den

Tiber und binnen wenigen Stunden tritt dessen schaumige Flut erst bis zu 36 Fuß hoch über ein enges Bett. So war es auch diesmal der Fall. Am 28. December war der Tiber einige Fuß hoch durch die Straßen der tiegeliegenden Stadtteile Roms gelaufen. Ghetto, das Judenquartier, der Platz vor dem Pantheon, die zum Theater in Ter-di-Nonne führende Straße und ein Theil der Ripetta hatten Wasser bis zu 1 oder 2 Fuß. Dieser Fall war ein ganz gewöhnliches Ereigniß. Gegen 10 Uhr Abends standen die Besitzer von Magazinen, Buden und Verkaufsläden ganz ruhig vor denselben und klagten über das schlechte Wetter. Es regnete fortwährend.

Um 11 Uhr brach nun plötzlich eine furchtbare Wassermasse in die tiefer gelegene Ripetta, dem Volkspfad und den Corso. Die Läden waren geschlossen, das Gas erstickte in den Röhren und in voller Finsterniß entstand nun eine nicht zu beschreibende Scene. In Ripetta insbesondere drang die Flut unter reißenden Wogen an alle Keller und Erdgeschosse, in welchen letzteren viele Handwerker und Kleinhändler in dem rückwärtigen Theile ihrer Werkstätten oder Verkaufsläden wohnten. Das Wasser war in wenigen Augenblicken auf eine Höhe von 3 Fuß gestiegen und nahm fühlbar zu. Es hob die Thüren der Magazine und Wohnungen aus den Angeln, hob die Möbel, Tische, Kisten, Stühle und Betten empor und verursachte den Bewohnern der Erdgeschosse einen furchtbaren Aufbruch. Die Wenigsten konnten Licht machen, so plötzlich war der Schrecken und so furchtbar die Verwirrung, welche das überall eindringende Wasser unter den Bewohnern der tiefliegenden Wohnungen verursachte hatte, die unter den kläglichsten Hilserufen im Dunkeln ihre durchnäht herumgeworfenen Kleidungsstücke suchten. Viele eilten an j die gänzlich dunkel gewordene Straße, wo die wogende Flut brauste und schrien in der größtlichen Angst nach einer Hilfe, welche ihnen ihre Leidensgefährten nicht bringen konnten und die von anderen Theilen der Stadt nicht sobald zu erwarten stand, da Niemand von diesem plötzlichen Unfalle Kenntniß erhalten hatte. Das Wasser stieg aber in gefährlicher Raschheit höher und höher. Das Angstgeschrei der unglücklichen Erdgeschossebewohner hatte endlich die Parteien in den höheren Stockwerken aus dem Schlafe geschreckt und es erschienen nun an allen Fenstern Lichter, deren von Wind und Regen angefachtes Licht sich in der schwärzlichen Flut wiederpiegelte. Bereits waren die Meisten in der Straße aus ihren Wohnungen unter die Hausthore getreten und hier trug ein Mann seine Kinder, hier ein anderer Aeneas seinen Anchises, dort verzweifelte Weiber unter dem schrillen Anstrome Kind oder Habe und viele, welche nicht bis zu einem Hausthore gelangen konnten, hatten sich an die äußeren Fenstergitter der Häuser geklammert. Allein ohne einen glücklichen Zufall wären die letztgenannten kläglich ertrunken, denn das Wasser stieg bald zu einer Höhe von 6 Fuß. Der Strom hatte nämlich zwei ansehnliche Boote von ihrem Halte gerissen und in die Straße leer hereingeschwemmt. Dieser bemächtigen sich nun einige Muthvolleren und mittels derselben gelang es, alle bedrohten Bewohner dieser Straße in die oberen Stockwerke zu bringen. Bald erschien auch eine von vier rüstigen Pontonieren geruberte Bark, welche wesentlich zur Rettung der Ue erschwimmten beitrug. Gegen 3 Uhr Morgens war das Wasser auf 9 Fuß gestiegen, allein in den Häusern war Alles ruhig geworden.

Mit dem grauen Morgen wurde nun für die Verköstigung aller dieser von dem Verkehre abgeschnittenen Hungernden gesorgt. Brod wurde ungetzeltlich und in hinreichender Quantität vertheilt und so ging es den 29. December den ganzen Tag und bis spät in die Nacht fort. Das Wasser war noch fortwährend gestiegen und erreichte in der Ripetta eine Höhe von 12 Fuß. Waren aber in dieser Straße die Menschenleben gefährdet worden, so hatte die schaumige Flut in der elegantesten Straße Roms, dem Corso, zerstörend in den Magazinen und den reichsten Verkaufsläden gewirkt. Hier drang das Wasser bis zu einer Höhe von 7 Schuh in die reichsten Gewölbe. Quincailerienlager, welche für diese Festtage von Weihnachten und dem neuen Jahre bedeutende Sendungen e halten hatten, Kaufhandlungen, Kleidermagazine, Schuhmacher-Geschäfte, Gold- und Juwelierhandlungen, Farben-, Droguen- und Apothekeläden verloren entweder sämtliche Waaren oder mußten dieselben aus Schlamm und Lehm auf das Aergste beschädigt hervorkriechen. Als das Wasser am 30. d. endlich zurückgetreten war, bot dieser Corso Roms einen herzzerreißenden Anblick. Alle Flüssigkeiten waren aus Kellern und Magazinen geronnen, Zucker, Kaffee, Thee Reis u. s. w. lag in unkenntlichem Zustande zu Schlammhügeln aufgehäuft, Teppiche, Stoffe, Tücher lagen eingeschrumpt und abgefärbt unterinander. Die werthvollsten Kupferstücke und Photographien waren zu einem Brei geworden. Jener hatte 40.000, dieser mehr hunderttausend Franken, Viele Alles verloren, was sie nur besaßen. Die wackere Garnison und die

junge Nationalgarde, welche Gelegenheit hatt, ihre erste Probe abzulegen, haben mit der aufopferndsten Anstrengung Alles Mögliche gethan, um die herbsten Folgen dieses Unfalles zu verhindern, oder doch zu lindern. Allein es fehlte an allem Nothwendigen, keine Boote, keine Hölzer. Nichts war zu finden. Man mußte binnen 24 Stunden förmlich das Unmögliche schaffen. Dennoch waren die zahlreichen Kranken aus den überschwemmten Sälen in die oberen Stockwerke der Spitäler gebracht worden, den Gefährdeten wurde Allen eine zeitige Rettung zu Theil und die Bevölkerung mit den nothwendigen Vorräthen hinreichend versorgt. Wir haben bloß drei Menschenleben zu beklagen, ich sage bloß, weil unter den genannten Umständen viel mehr Unglück hätte geschehen können. Von den auf dem flachen Lande Beschädigten haben wir noch keine detaillirten Nachrichten.

Ernennungen.

(Ernennungen.) Se. k. u. apost. k. Majestät haben den Rechnungsrath Alexander Schiffer zum Director des Rechnungs-Departements im Cultus- und Unterrichtsministerium a. h. zu ernennen geruht.

Durch den Finanzminister sind ernannt worden: Phil. Kremiczky zum Grubenbeamten beim Nagayer Grubenamt; Bela Deutsch und Alex. Szpovák zu Steueramts-Controlloren; Stef. Farlatz zum Steuereintnehmer; durch die Szegediner Finanzdirection Jos. Klencz zum provisorischen überzähligen Steueramts-Assistenten.

Se. k. u. apostolisch k. Majestät haben den Schulinspector und Statthaltervicar in Disponibilität, Johann Jurkovich, und den Statthaltersecretar in Disponibilität, Ludwig Herovich, zu Secretären in der Cultus- und Unterrichtssection der croatischen Landesregierung allergütigst zu ernennen geruht.

Durch den Gouverneur von Fiume und des ungarisch-croatischen Littorales sind für die Handelsmarine ernannt worden zu Schiffscapitänen: Richard Durchbessich, Altilius Ferrari und Johann Söich; zu Schiffslieutenanten: Lukas Franciskovich, Franz Marunich, Johann Sablich, Ladislaus Sterle und Johann Tichiap. Der abjurirte Jurist Rudw. Vitus wurde zum Actuar im Schulenspectorat des Unter-Albender Comitats ernannt.

(Namensänderungen.) Die Gebrüder Moriz und Paul Friedmann, der Letztere auch für seine Kinder in „Ruskai“, und der Honvéd-Fußarenlieutenant Aladar Köhler für sich und seine Kinder in „Kozzonghi“.

(Auszeichnungen.) Se. k. u. l. Majestät haben den k. k. Architekten Ludwig Frey und Leopold Kauser als Anerkennung ihrer auf dem Felde der Kunst erworbenen Verdienste, dann dem einstmaligen Provinzial des Franziskaner-Ordens Dominik Rixmayer und dem Essegger Oerrabbiner Samuel Spiker, ihrer auf dem Felde der Literatur und Volkserziehung, beziehungsweise des öffentlichen Unterrichtes erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Franz-Jos.-Ordens; dem Warasdiner Bürger und Kaufmann Samuel Mosinger für seine langjährige menschenfreundliche Thätigkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, dem Comitatsgerichts-Officialen Stefan Berkanovics für seinen während einer 44jährigen Dienstzeit bewiesenen Eifer, dann dem quersichren Lehrer der Pöszegaer Elementarschule Johann Muličevics für seine, durch 44 Jahre geleisteten erfolgreichen Dienste und dem Finanzwächter im Littorale Josef Schnauc für die mit eigener Lebensgefahr bewerkstelligte Rettung zweier Menschen aus den Fluthen das silberne Verdienstkreuz mit der Krone a. g. zu verleihen und gleichzeitig zu gestatten geruht, daß den Matrosen Josef Balen, Peter Manacics, Blasius Lancesarics und Franz Ribarics für ihre bei oben-erwähnter Gelegenheit geleistete Mitwirkung die a. h. Anerkennung kundgegeben werde.

(Genehmigte Statuten.) Die Statuten des im Marktsteden Deutsch-Liptsche im Liptauer Comitats gegründeten wechselseitigen Hilfsvereines sind vom Handelsministerium bestätigt worden.

Noch einmal zur Frage der Comitats-Waisengelder.

Y. Das überaus große Interesse, welches die Gesellschaft unter allen Verhältnissen an die Verwaltung der Waisengelder nehmen muß, — die Wichtigkeit der Frage, wie diese Verwaltung im Wege der Gesetzgebung zu regeln sei, endlich die Klärung der öffentlichen Meinung in einer nach unserer Ansicht leidenschaftlich und einseitig angeregten Angelegenheit, — bemüßigt uns, noch einmal die Feder zu ergreifen.

Wir übergeben bei dieser Gelegenheit den polemischen Theil des kürzlich in den Spalten dieses Blattes unter Chiffer Z. veröffentlichten Aufsatzes, und nehmen keinen Anstand zu erklären, daß wir mit den sachlichen Ausführungen desselben vollkommen einverstanden sind, umiomear, als wir die Ueberzeugung hegen, daß die einheitliche Feststellung jener Principien, nach welchen das Vermögen der Waisen in unserem Staate verwaltet werden soll, eine der brennendsten Fragen unserer Codification bildet.

Wir hätten auch keinen Anlaß zur Erwiederung, wenn sich nicht Herr Z. durch einen Passus des der Comitats-Repräsentanz abgefasteten amtlichen Berichtes bewogen gefühlt hätte, in einem Appendix zu seiner meritorischen Erörterung, die durch ihn selbst angeregte Frage fallen zu lassen, um durch sein gläubiges Gemüth, auf dessen kurz zuvor noch idmerzliche Wunden der amtliche Bericht eine wahrhaft wunderbare Heilkräft ausübte, unser Gesinnung, ja unsere Bewunderung zu erregen!

Herr Z., dessen ausgezeichnete Feder schon so oft bei der Verfassung von Jahresberichten thätig war, wird es doch nicht bezweifeln, daß die amtlichen Berichte, welche den Sitzungen erstattet werden, leider nur zu sehr den Thronreden constitutioneller Staaten gleichen, wo alles im heiteren Sonnenlichte glänzt, dunkle Punkte kaum berührt, vortheilhaft scheinende Seiten dagegen möglichst colorirt, und hervorgehoben werden.

Doch ich will nicht untersuchen, in wie ferne der nur eine vage Hoffnung ausdrückende Bericht wirkliche Wunder der Gläubigkeit vollbrachte, — und wir beschränken uns für diesmal zu constatiren, daß die freundige Genugthuung, mit welcher Herr Z. den fraglichen Passus zur Kenntniß nahm, mindestens eine sehr verfrühte war, da der Bericht des verdienstvollen Comitats-Beiters, weit entfernt die Jubelhymnen des Herrn Z. zu motiviren, vielmehr darauf hindeutet, daß die Hebung der vorhandenen Uebelstände angestrebt werden, und man der Hoffnung nicht entsagt, auf diesem Wege erfreulich Resultate erzielen zu können.

Mehr als zwei Jahre sind bereits verfloßen, seitdem die Repräsentanz des Comitates den Mißbräuchen bei der Verwaltung der Waisengelder zu steuern bemüht ist, und wie dringend die getroffene Maßregel war, beweist am besten eine Zuschrift des Comitatsgerichtes, als vormundschafftlicher Behörde, dessen wichtigsten Inhalt wir hiermit in wortgetreuer Uebersetzung wiedergeben:

„Z. 10405/1870. Das Comitatsgericht, als vormundschafftliche Behörde, an die Repräsentanz des Comitates. Schon wiederholt wurde die Erfahrung gemacht, daß die ihre Großjährigkeit erlangten Waisen im Besitze der durch diese Behörde angewiesenen Beträge erst nach Verlauf von Jahren gelangen konnten, ja daß manchen Orts sogar Erpressungen seitens der Waisenväter vorkamen, welche ein gerichtliches Einschreiten nothwendig machten.“

Nachdem weiterhin die pünctliche Befriedigung der Waisen auch dadurch beeinträchtigt wird, daß die Eintreibung ihrer Gelder längere Zeit schon aus dem Grunde erfordert, weil die Schuldner die Einzahlung der ihnen verabfolgten Beträge im Wege des Processus zu verzögern trachten, so erklären wir es als höchst nothwendig, solche Bestimmungen zu treffen, daß die Waisen in die Lage versetzt werden ihre Erbschaft nicht längere Zeit entbehren zu müssen.“

Ist diese wortgetreue wiedergegebene amtliche Schilderung nicht noch viel greller als unsere Ausführung, und bedarf es wirklich noch weiterer Beweise, um den jüngst gefaßten Beschluß der Repräsentanz als einen höchst humanitären zu motiviren? Falls es jedoch Herr Z. interessiert, sind wir gerne bereit, bei der löblichen Redaction Documente zu hinterlegen, aus welchen ersichtlich, daß eine nicht unansehnliche Advocaturkanzlei seit drei Jahren vergeblich bemüht ist, für eine heiratsfähige Waise die pünctliche Bezahlung der Zinsen, und die Herausfolgung ihres 4000 fl. betragenden Capitales zu erlangen, — trotzdem daß bereits durch sechs Bescheide des Waisengerichtes dies dem betreffenden Waisenvater, unter Geldstrafen, strengstens aufgetragen wurde.

Diese Thatsachen sprechen lauter als selbst die schönsten Phrasen, und wir können mit einem gewissen Gefühle der Genugthuung darauf hinweisen, daß jede thatächliche Bemerkung unseres Aufsatzes der reinsten Wahrheit entsprochen hat.

Wir ersuchen daher Herrn Z., den einmal eingekommenen humanitären Standpunct in dieser Frage nicht zu verlassen und sich mit uns zu freuen, daß durch den jüngst gefaßten Beschluß der Comitats-Repräsentanz eine radicale Verbesserung der Waisengelder-Verwaltung inaugurirt wurde.

Dr...
der für...
Franzosen...
haben...
(Sammlu...
Anst...
Bormittag...
Rauch...
Schneider...
Schneider...
Denn...
R. N...
Lara...
Kleiner...
Nieder...
Wolf...
Stein...
R. N...
Hollid...
Reingru...
Thomas...
Heindl...
Kang...
Trapp...
Schauer...
Zipp...
Heiberger...
Werte...
Waltise...
Straub...
Bormittag...
Gstein...
Werte...
Ghabala...
Schmann...
Meisinger...
Kestl...
Keller...
Baumgar...
Lomits...
Werte...
Weidner...
Weiglein...
Borenz...
Müller...
Borenz...
Weidner...
Kestl...
Bormittag...
Keller...
Dörner...
Frey...
Weiberger...
Uns...
Gaben...
Recht...
Di...
80 Fra...
1 preu...
In...
Gaben...
Dant...
Gaben...
Wensch...
angeleg...
reit...
zu vert...
durch...
wünsch...
träge...
fche...
sendet...
Kle...
einzufer...
dieselbe...
nach...
bung...
„Alföld...
deutsch...
selben...
daß...
sein...
im off...
tung...
figstel...
P...
heit...
erquick...
werden...
daß...
mitate...
gung...
geben,

Dreihundertdreißigstes Verzeichniß

der für die unglücklichen, in Gefangenschaft gerathenen Franzosen eingezahlten milden Beiträge, und zwar haben gesendet folgende Herren und Damen: (Sammlung durch mehrere Insassen in Ologováy:)

Table with 2 columns: Name and Amount (fl. fr.). Lists donors such as Knill Sebastian, Vormittag Adam, Rauch Johann, etc., with their respective contributions.

Summe 38 68

(Fortsetzung folgt)

Uns direct sind die nachstehend verzeichneten milden Gaben zugesendet worden, u. zw:

Table with 2 columns: Description and Amount (fl. fr.). Includes 'Recht, Unrecht, Try Schei' for 4 fl. and 'Hiezu die ausgewiesenen' for 2751 12 fl.

Summe 2793 80

80 Francs in Gold, 2 Ducaten, 6 Silbergulden und 1 preußischen Silberthalers.

Indem wir den edlen Wohlthätern für ihre Gaben im Namen der Humanität unsern wärmsten Dank hiermit aussprechen und um weitere milde Gaben herzlich bitten, ersuchen wir gleichzeitig edle Menschenfreunde, sich die Sammlung solcher Gaben angelegen sein zu lassen, zu welchem Zwecke wir bereit sind, gedruckte Subscriptionsscheine an solche Herren zu vertheilen, welche das Werk der Barmherzigkeit durch ein Sammeln milder Beiträge zu fördern wünschen.

Alle wie immer gearteten Beiträge werden sofort an das französische Consulat in Pest direct gesendet.

Alle jene geehrten Wohlthäter, welche uns Kleidungsstücke für die gefangenen Franzosen einzusenden beabsichtigen, werden dringend gebeten, uns dieselben, mit einem Verzeichniß versehen, derart verpackt zukommen zu lassen, damit die sofortige Versendung der Pakete veranlaßt werden könne.

Die Redaction der „Arader Zeitung“.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 18. Jänner. Der heutigen Nummer des „Allbild“ ist als Beilage ein polemischer Artikel in deutscher Sprache angefügt. In der Einleitung zu demselben behauptet der Verfasser, Herr Moriz Pleß, daß wir seine „thatsächliche Richtigstellung“, wie er seinen Aufsatz zu nennen beliebt, die Aufnahme „sogar im offenen Sprechsaal“ verweigerten. Diese Behauptung fordert nun auch unsererseits eine kleine „Richtigstellung“. Wir haben den Aufsatz des Herrn Moriz Pleß zurückgewiesen, weil uns in dieser Angelegenheit der Worte genug gewechselt schienen und der unerquicklichen Polemik doch einmal ein Ende gemacht werden mußte. Ausdrücklich aber haben wir erklärt, daß wir jeder von der Direction der Arader Comitate-Sparcassa uns allenfalls zugehenden Berichtigung bereitwillig, und natürlich unentgeltlich, Raum geben, und nur eine Polemik des Herrn Moriz Pleß

unnachlässig abweisen werden. — Daß wir in der bisherigen Polemik die strengste Unparteilichkeit wahren, glauben wir dadurch an den Tag gelegt zu haben, daß wir dem Herrn Y. — dessen Beziehungen zu der Arader Comitate-Sparcassa doch allgemein bekannt sind — unverkürzt das Wort gönnten. Daß wir aber Herrn Moriz Pleß nicht auf die gleiche Höhe wie Herrn Y. stellen wollten, wird wohl keiner unserer Leser, der die beiden Herren kennt, uns verübeln.

Im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ hat gestern Herr Berger seine Sorcées begonnen. Obwohl es jetzt immer schwieriger wird, auf dem Gebiete der sogenannten Magie und Experimentalphysik, welche durch die Wissenschaft eine immer größere Ausbreitung erhält, Neues zu bieten, so suchte doch Herr Berger manches Interessante hervor, das von den Besuchern mit rauschendem Beifall aufgenommen wurde. Herr Berger holt sein Silber mit dem Stab aus der Luft, wirft es in eine entfernt stehende verforste Crystallkugel und ist somit auf dem besten Wege, reich zu werden. Er fällt eine vorher als leer gezeigte Cassette und leert volle; läßt Verschwinden und Erscheinen, ganz nach Willkür und man wäre beinahe geneigt, an Zauberei zu glauben. Ebenfalls tritt Herr Berger mit Elegance auf und führt seine Experimente mit routinirter Leichtigkeit durch. Den Schluß bildeten Welt-Tableaux und Farbenspiele (Chromatropen), die mit großem Beifall aufgenommen wurden. — Wir machen darauf aufmerksam, daß Herr Berger am nächsten Samstag in Baurer's Restauration noch einmal auftreten wird.

*(E in Harpagon.) Die „R form“, welche unlängst über den in Species verstorbenen Millionär Lad. Gilányi eine Notiz unter der Devis: „ein moderner Harpagon“ gebracht, die in alle Blätter überging, hat nun mit Bezug darauf nachstehendes berichtendes Schreiben von Herrn Jos. Gilányi aus Species erhalten: „Der Verstorbene hat zu Beginn dieses Jahrhunderts beinahe während des ganzen französischen Feldzuges als Hofbeamter gedient; es ist nicht denkbar, daß er in einem Alter von 87 Jahren vor dem Tode gequält habe, zumal, der er ein Jahr hindurch schwer krank darniederlag und unter ärztlicher Behandlung stand. Nachdem er aus der Armee getreten war, diente er als absolvirter Jurist dem Comitat bis zum 3. 1848, u. zw. unentgeltlich. Am 3. 1848 wirkte er als Präses der Honors-Ausrüstungs-Commission. In der letzten Zeit zeigte er sich allerdings wenig in der Deffentlichkeit, was bei seiner Kränklichkeit und seinem hohen Alter wohl nur natürlich war. Er hielt eine Equipage, die im Comitat ihres Gleichen sucht, seine Diener blieben fast alle zwanzig Jahre bei ihm, sie haben sich sogar ein nicht unbeträchtliches Vermögen erworben und wurden auch im Testament bedacht. Seine Pächter blieben durch ein halbes Jahrhundert bei ihm, beziehungsweise bei seinem verewigten Vater, von dem in der Notiz gleichfalls Erwähnung geschieht, und es wurde ihnen nicht gekündigt, trotzdem, daß Andere den doppelten Pachtzins boten. Seine bedeutenden Capitalien sind gegen 6, ja einige gegen 5 Percent Interessen placirt und in seinem Testament ist verfügt, daß keine höhern Zinsen von denselben genommen werden sollen. Das ist wohl in der heutigen Welt ein Beweis, daß sein in der Notiz erwähnter Geiz kein himmelschreiendes gewesen. Wenn der Verewigte vielleicht auch nicht im Verhältnisse zu seinem Vermögen für wohlthätige Institute beisteuerte, so zeigen doch die letztjährigen Kranken- und Waisenhausausweise, daß er auch dort nicht sich zurückgezogen hatte; dem Spital schenkte er kurz vor seinem Tode 200 fl und dem Waisenhaus seit mehreren Jahren 100 fl. jährlich. Nach Abzug der Legate hat er sein ganzes Vermögen für die Erziehung der Söhne mehrerer Familien testirt.“

*(E in Eishöhle.) Der „Term.-Lud. Rölz“ enthält über die Sztrazenaer Eishöhle des Gömörer Comitats folgende interessante Mittheilung: Auf der südlichen und daher dem Norden zugekehrten Berglehne des an Natur Schönheiten reichen Sztrazenaer Thales bezeichnet in dem dichten Buchen- und Föhrenwalde, mit welchem der Fuß des „Spitzenstein“ bedeckt ist, eine Einfassung den Ort, unter welchem der Eingang zu einer geräumigen Eishöhle sich befindet. Die Dobschauer, auf deren Hötter dieselbe gelegen ist, kennen diese sogenannte Eishöhle schon seit lange und pflegten, als sie noch keine Eisgrube hatten, das für ihre Patienten nöthige Eis sich von dort zu holen. Die zu diesem Behufe ausgesendeten Bergbauer pflegten jedoch immer nur das in der Nähe der Oeffnung und vor derselben gelegene Eis abzugraben. Da gleich vom Beginn an der Zugang steil abfällt, wagte man sich nicht tiefer hinein. Im verfloffenen Sommer aber ließen mehrere Dobschauer, die Herren Montan-Director Martin Szonárh und Ruffny; an ihrer Spitze, mit Streichen, Leitern und Hauen wohl ausgerüstet und von einigen tüchtigen Hauern begleitet, sich in die Tiefe hinab. Die Ueberraschung war eine große. Der junge Ruffny wurde an einem dreißig Klafter langen Stricke herabgelassen; weil aber diese Länge nicht genügte

und Ruffny in dem eisigen Abgrund zwischen Himmel und Erde schwebte, mußte man einen anderen Plan erfinden. Man hieb im Eise vierzig Stufen aus, befestigte Leitern an Stricken und war nun im Stande, in die Haupthöhle zu gelangen. Hier erwartete sie ein wunderhübsches Schauspiel. Man denke sich eine Höhle, deren massive, glatte Wände zum großen Theile mit Eis bedeckt sind und deren hohe Wölbung mit Reif überzogen ist. Das Bild, welches wir auf solche Weise gewinnen, wird aber noch immer weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Das Eis ist überall crystallrein, so daß es, trotz seiner beträchtlichen Dicke, ganz durchsichtig ist und man durch dasselbe den darunter befindlichen Kalkstein, ja häufig dessen einzelne Sprünge, Zeichnung u. s. w. sehen kann. An den Stützen und dicken Eiszapfen nimmt man die Jahresringe, d. h. das von Jahr zu Jahr neugebildete Eis aus. Die festeren und deshalb wasserfesteren und geschützteren Felswände sind leer, auf den der Mündung näher stehenden und höher gelegenen Theilen jedoch ist der Reif viel dicker, wie denn überhaupt nach unten zu die Eisbildung in directer Proportion abnimmt, der Dichtgrad der ausströmenden Dünste entsprechend. Am äußersten Ende der genannten Höhle ist eine nischenartige Ausbuchtung ganz mit Eis überzogen, so daß man ihr treffend den Namen „Capelle“ gegeben hat. Von hier kann man durch eine Spalte, die einem Fuchloch ähnlich ist, noch in eine dritte Grotte gelangen, in der zwar wenig Eis, aber desto mehr Salaciten zu sehen. Diese zeigen dieselben Gestalten, Säulen, Zypsen und Gruppirungen, wie die oberwähnte Eishöhle. Die Dobschauer Stadtrepräsentanz hat zur Beseitigung der Schwierigkeiten des Zuganges die nöthigen Kosten votirt, und die Höhle ist jetzt schon so zugänglich gemacht, daß sie am 15. August von einer größeren, aus Herren und Damen bestehenden Gesellschaft besucht werden konnte. Man lief dort, mitten im August, Schlittschuh, und bei dem im Eis eingekühlten Champagner fehlte es nicht an lustiger Unterhaltung. Im Gömörer Comitat kennt man noch zwei Eishöhlen, die aber um Vieles kleiner sind. Die eine ist die Szilliczer Höhle, die in jüngster Zeit ein Bierbrauer in Nacht genommen hat und mit ihr ein Geschäft treibt; die andere, noch kleinere, liegt auf dem Döchtner Hötter in den Sztrazenaer Eisensteinlagern. Mit der Sztrazenaer kann sich jedoch keine von ihnen messen.

Arader Lloyd.

Pest, 17. Jänner. Getreidegeschäft. In Weizen war das Geschäft bei anhaltender gegenseitiger Zurückhaltung ruhig. — Es wurden circa 15.000 Etr. abgesetzt. Die uns bekannt gewordenen Verkäufe umfassen 11.600 Centner.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:

400 Etr. 87 Pfd. a fl. 6.30; 800 Etr. 87 Pfd. a fl. 6.25; 700 Etr. 86 Pfd. a fl. 6.17 1/2; 500 Etr. 86 Pfd. a fl. 6.15; 200 Etr. 86 Pfd. a fl. 6.12 1/2; 1500 Etr. 85 Pfd. a fl. 6.10; 600 Etr. 85 Pfd. a fl. 6.—; 2000 Etr. 86 Pfd. a fl. 5.92 1/2; 1600 Etr. 84 Pfd. a fl. 5.92 1/2; 2000 Etr. 83 Pfd. a fl. 5.92 1/2, die letzten drei franco Mühle; 600 Etr. 85 Pfd. a fl. 5.95; 300 Etr. 85 Pfd. a fl. 5.90; 900 Etr. 83 Pfd. a fl. 5.85; 500 Etr. 82 Pfd. a fl. 5.60; Alles pr. drei Monate.

Ufanceweizen verändert, pr. Frühjahr mit fl. 5.35—37 1/2.

Roggen wenig verändert. — Begeben wurden: 3000 Mq. 79—80 Pfd. a fl. 3.57 1/2; 500 Mq. 78—80 Pfd. a fl. 3.50; Weides pr. 3 Monate.

Gerste hat sich bei ruhigem Geschäft im Preise behauptet. — Begeben wurden: 2000 Mq. per 50 Pfd. a fl. 2.55; 1000 Mq. pr. 50 Pfd. a fl. 2.50; 500 Mq. pr. 50 Pfd. a fl. 2.42 1/2; 600 Mq. pr. 50 Pfd. a fl. 2.35.

Von Hafer wurden 1000 Mq. pr. 50 Pfd. a fl. 2.25 begeben.

Die heute Nachmittags fällig gewesene Post aus Wien von gestern Abend ist ausgeblieben, somit mußte auch der Courszettel der gestrigen Wiener Börse entfallen.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 18. Jänner.

Table with 2 columns: Paper Name and Price. Lists items like Metalliques, National-Anlehen, Staats-Anlehen, Banfactien, Creditactien, London, Silber, and various currencies with their respective prices.

Heute Donnerstag, den 19. Jänner 1871, wird die Musikcorde des k. k. Kaiser Alexander-Infanterie Regiments Nr. 2

Bauer's Bierhalle, eine große Concert-Soirée

Program: 1. Ouverture zu 'Marta' von Balace.

- 2. 'Kraus' Quadrille von Kraus. 3. Romone und Chor aus der Oper: 'Die Africanerin' von Mancheer. 4. 'Wiener Fästen', Walzer von Strauß. 5. Scene und Cavatine aus der Oper: 'Ernani' von Verdi. 6. 'Höher Peter!', Polka française (neu, zum ersten Male) von Kraus. 7. 'Ernt und Scherz', Potpourri von Königsfädel. 8. 'Mitteln', Walzer von Strauß. 9. Ouverture: 'Die schöne Galathea' von Suppé. 10. 'Am Stadtwaldchen', Polka-Mazur von Kraus. 11. 'Ich sah zwei Neuglein wie Steine flimmern', Lied von Schard. 12. Antinetten-Polka (schnell) von Roth.

Anfang 8 Uhr — Entrée 30 kr.

Theater.

Donnerstag den 19. Jänner 1. 3.:

Orpheus az abvilagban.

Komische Operette in 4 Acten, von Offenbach.

Secretet.

Novelle von Andre Hugo

10. Secretet.

(Fortsetzung und Schluß.)

'Von wem?' 'Von den beiden Förstern, welche auch gesonnen sind, an unserer gemeinschaftlichen Freude Theil zu nehmen!'

Aber, ich bitte Sie Schwärden, wie können denn die beiden Herren davon wissen?' meinte Helene, den Pastor verwundert anblickend.

'Das ist sehr einfach meine Helene. Höre! Aus Deinen Erzählungen und Beschreibungen konnte ich mir so unaufgefordert ein Bild von dem Herrn Hell entwerfen. Als ich nun vor einigen Tagen den Namen des Herrn Geschäftsführers öfters nennen hörte und ich mich nach seinem Vornamen erkundigte glaubte, ich nicht recht gehört zu haben. Ich war dadurch, ich muß es gestehen, höchst neugierig gemacht worden und näherte mich Herrn Hell. Ich fragte ihn nach seinem Vornamen, da es mir unglücklich schien, daß dieser Herr derselbe sein könnte, von dem Du mir erzählt hastest, da er ja nach Deiner Aussage bei Deiner Rettung verkränkt, und seine Aube ruhte auf dem Friedhofe zu M. . . . beerdigt seien. Er nannte mir ihn, worauf ich ihm erzählte, daß ich vor ein, ein Jahren in den Zeitungen gelesen hätte, wie ein junger Mann gleichen Namens bei dem Brande des St. Jakobs-Homes zu M. . . . ein junges Mädchen gerettet habe und dabei verunlückt sei. Man erzählte Sie mir,' sagte der Pastor auf Bruno'se, 'Ihre höchst eigenthümliche Rettung und bemerkten, daß Sie nur des halb verschwunden sind, um . . . Doch ich glaube, Herr Hell wird Dir das noch viel besser zu erzählen wissen. Nicht wahr, Herr Bräutigam, wie man Sie jetzt doch tituliren darf?'

'Gewiß, Schwärden!'

'Als er mir, wie geäuert, umständlich seine Rettung, die Du in ihren Einzelheiten ebenso hören wirst, erzählt hatte, entwarf ich mir einen Plan, der mir zum größten Theil geglikt ist. Im Namen der Besitzerin des bekannten Ephenhauses, dessen Pforten die Gastfreundschaft stets offen hält, lud ich hier Deinen Bräutigam ein, den heutigen Mittag in unserem kleinen Kreise zuzurufen, um Dich mit ihm bekannt zu machen. Ihr seid mir allerdings in diesem Punkte zuvorgekommen; doch das thut Nichts zur Sache. Zu diesem Familienfeste — denn ein solches soll es werden, denke ich — hatte ich auch unsere beiden Freunde geladen, die, wenn ich mein Gehör nicht ganz und gar täuscht, eben anzukommen scheinen!'

Die Anwesenden blickten nach der Gartenthüre, durch die jetzt die beiden Alten, sich verwundert anblickend, Helene an dem Arme eines Mannes zu sehen, eintrafen.

Nachdem ihnen der Pastor den Zusammenhang mitgetheilt, nahmen sie willig an dem kleinen Feste Theil und stimmten von Herzen in die allgemeine Freude mit ein.

Das kleine Mahl war vorüber, die gegenseitigen Freudenbezeugungen zu Ende, als man Bruno drängte, voran Helene, die näheren Umstände seiner Rettung mitzutheilen.

Bruno gab diesem Drängen willig nach. Er erzählte nun die einzelnen Momente, die wir aus unserer Erzählung bereits kennen und fuhr dann, als er bis zu der Stelle gekommen, wo er mit dem Ausrufe: 'Lebend begraben!' zusammengesunken sei, fort: 'Auch ich aus meiner Ohnmacht wieder erwacht war, quälte mich der Gedanke, lebendig begraben zu sein, noch eine Zeitlang, dann erpab ich mich ruhig in das Unvermeidliche meines Schicksals. Da berührte mich auf einmal ein sächelnder Luftzug. Ich tastete und tappete umher und fand endlich in zerrlicher Höhe über dem Boden eine halbzerrfallene kleine Holzthüre geprenzt. Ich zog mich in die Höhe und erblickte nicht als einen dunklen Raum. Ich kroch hindurch und befand mich, wie es mir vorkam, in einem Verbindungsgang. Stehen konnte ich nicht in demselben, sondern mußte in kriechender Stellung weiter zu kommen suchen. Als ich auf diese Weise eine Strecke weit gelangt war, erblickte ich ein schwaches Licht in der Mauer neben mir. Ich griff hin und fand einen Haufen locker zusammengelegter Steine. Mit einem Stoße verschwanden sie von der Oeffnung und stürzten in

den wohlbekannten Gang hinein, der sich meinen Blicken bot, als ich durch die Oeffnung in demselben hinablickte. Ohne Zaudern sprang ich hinab, warf noch einen Blick auf meine Grabesmauern, wie mir dieselben in diesem Augenblicke vorkamen und lief dann, so rasch mich meine Beine zu tragen vermochten, dem Ausgange zu, an dem ich bereits die Strahlen der aufgehenden Sonne begrüßte. Eine Zeitlang stand ich sprachlos da, im Innern meinen Schöpfer für die glückliche Rettung dankend, ohne zu wissen was ich beginnen sollte. Es kam mir alles wie ein schwerer Traum vor, und ich hätte wohl auch an denselben geglaubt, wenn mich meine Aeltern und die kleine Art nicht an das wackere Erlebte erinnert hätten. Schnell entledigte ich mich dieser Gegenstände, rollte dieselben zu einem unscheinbaren Bündel zusammen und warf ich vor mich hin. Nachdes und unschlüssig mochte ich eine Weile so dagestanden haben, als mich ein großer Pfiff der Locomotive von aus meinen Sonnen ausschickte.

Ich sah mich um und bemerkte, daß ich mich in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes befand, der sich am gegenüberliegenden Flußufer scharf am Morgenhimmel abzeichnete.

'Halt! rief ich aus. Ein Gedanke! Sehen soll sie mich nicht mehr, da sie sich zu jener großen Masse von Weichhaken gehört, die den Mann nicht nach dem innern Kern, sondern nach der äußeren, mit allen künstlichen umgeborenen Schale beurtheilen und danach ihre Handlungen einrichten. Verschollen will ich sein, vergessen will ich sein und sie — sie mag, wenn ihr der lächerliche Fall nicht das Leben gefährdet, glücklich mit Hofmann sein! Ich entsage ihr!'

Schnell baute ich meinen Anzug geordnet, an dem nichts fehlte als der Reißverschluss und die Korbbedeckung, die ich auf dem Marktplatze zurückgelassen hatte, dann nahm ich den Bündel auf und eilte zum Bahnhofe. Bei dem Uebergang über die Brücke warf ich den Bündel in den Strom, eilte zum Bahnhof und nach kurzer Zeit trug mich das gestülpte Dampfrohr in meine neue Heimat, nach Frankreich. Hier habe ich bis vor Kurzem gelebt, als der ehrenvolle Ruf an mich erging, Geschäftsführer des Hermann'schen Werkes zu werden. Da erfaßte mich eine ungeheure Sehnsucht nach Deutschland, meiner Vaterlande und ich folgte demselben.'

'Ohne es zu bereuen!' ergänzte der Pastor lächelnd, er sah, wie Helene mit spannender Aufmerksamkeit jedem seiner Worte folgte.

'Dagegen nicht! Habe ich nicht mein Theuerstes auf Erden wieder gefunden!' sagte Bruno.

Die Sonne war untergegangen, als Bruno mit dem Pastor und den beiden Förstern das Ephenhaus verließ.

Schluß.

Es war ein Spätsommertag, wie man ihn im Gebirge selten trifft, als die Glocken des Dorfkirchleins jenseits des Waldes zur Andacht tiefen.

Aus den Fabrikanlagen des Werkes bewegte sich ein langer Zug, es war ein Hochzeitszug. In dem mit grünem Laube und farbigen Bändern geschmückten Wagen saß ein glückliches Brautpaar: Bruno und Helene. Ihnen folgten auf einigen Wagen das Beamtenpersonal der Fabrik und die übrigen näher betheiligten Personen. Die Reihen der Arbeiter im Festschmucke bildeten den Schluß.

Nach einer kurzen Rast auf dem Berge war der Zug an dem Kirchlein angelangt, das heute die hinzuströmende Menge kaum zu fassen vermochte. Hier ordnete sich der Zug in dem von der aufrichtigsten Liebe geschmückten Gotteshaufe.

Das unvergleichlich schönste Bild bot sich am Altar. Um denselben standen in zwei Reihen die weiß gekleideten Kinder der Umgegend, eine würdige Einfassung zu dem auf den Stufen des Altars knieenden Brautpaar, und lauschten mit demselben, nachdem der hehre Orgelton verklungen war, den tiefen heiligen Worten des Predigers, der sich die Stelle der heiligen Schrift: 'O, wech' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!' zum Thema seiner Predigt genommen hatte. Als die Feierlichkeit geendet und das neuvermählte Paar sich im Wohlgefühle seines Werthes an das Herz sank, da zitterte ein Freudenschmerz durch das Innere der Anwesenden und manches Auge zerdrückte still eine Zähre hinter den Wimpern.

Unter Freudenschrei und Hurrahrufen bewegte

sich der lange Zug nach dem Orte des Festes, der Fabrik zu. Hier tönte froher Sang und Musik einer jubelnden Versammlung noch spät in die stillen klaren Nacht hinaus, unter dem Schutze und Deckmantel das junge Ehepaar nach dem Ephenhause entwischt war.

Wer war er?

(Schluß.)

Er war nirgends zu sehen. Sie verließen ihre Plätze und gingen einige Zeit in den belebtesten Theilen des Gartens auf und ab. Doch noch eine Stunde verfloß, ohne daß sie eine Spur von dem mit so vornehmen Familien befreundeten Fremden entdecken konnten.

Der älteste Herr schlug nun heiteren Muthes vor, das Warten aufzugeben und den Garten zu verlassen; die vier jungen Damen stimmten jedoch einmüthig für einen Ausschub, um noch die abgelegeneren Theile des Gartens vor dem Weggehen zu erforschen. Sie schlenderten nun hierhin und dorthin und gelangten bald in Alleen, deren farbige Lichter bei eits in ihren kleinen Gläsern flackerten und zuckten, als wam sie entkräftet darüber wären, so lange wach bleiben zu müssen; in manchen Baumgängen waren die Lampen sogar schon förmlich zu Bett gegangen oder hatten wenigstens die müden Augen geschlossen; endlich führte sie der Weg zu einer einsamen Stelle, der einsamen aller dort vorhandenen, zu dem Hintergrunde des Gartens; an einem Platze, an welchem der Kellner nur selten erscheint, wo die farbigen Lampen nur in wenigen Exemplaren an den dunkeln Werten aufgehängt waren und wo das ferne Lachen, das fröhliche Geräusch und die Musik nur mehr schwach, wie ein wirres, traumhaftes Echo erklangen.

Hier, in einer Art von Laube, an dem gewöhnlichen runden Tisch und auf der Steinbank, in der schwachen Beleuchtung einer düsteren violetten Lampe fanden sie ganz unerwartet den Gesuchten.

Er saß an dem Tische mit darauf gestützten Ellbogen, den Kopf in seinen Händen, das Gesicht unter seinen Haaren verborgen.

Nur die genaue Kenntniß der eigenthümlichen Gestalt des geheimnißvollen Fremden, vereint mit dem Anblicke des nicht weniger eigenthümlichen deutschen Soldatenmantels, machte es möglich, in dem derartig verhäulften und in sich selbst versunkenen Mann den lebenswürdigen und angenehmen Passagier vom Donau-Dampfer, den vertrauten Freund der P's und G's zu erkennen und dessen Identität mit dem vor ihren Augen stehenden, so ganz verloren scheinenden Wesen zu constatiren.

Man konnte nicht daran denken, jemanden in einem Zustande so vollständiger Geistesabwesenheit zu stören. Die discrete englische Familie wollte nicht einmal den Gedanken an einen solchen Versuch in sich aufkommen lassen. Der Fremde hatte sie nicht kommen gehört und es gelang ihnen auch, sich möglichst geräuschlos und völlig unbemerkt zurückzuziehen.

Als sie dann vom äußersten Ende der Allee auf den geheimnißvollen Freund zurückblickten, befand er sich noch immer in derselben Stellung, in der sie ihn verlassen, den Kopf mit seinen Händen stützend, das Gesicht unter den herabhängenden Haaren verborgen.

Seit jener Zeit war er ihnen nicht wieder zu Besichte gekommen und viele, viele Jahre sind seitdem verfloßen. Vergebens stellte die natürlich erweckte Neugierde der englischen Familie während des ganzen Monats, den sie in Wien verbrachte, unaufhörliche Nachfragen nach dem geheimnißvollen Fremden an. Vergebens ward die genaueste Beschreibung seiner Person, seiner Kleidung und äußeren Erscheinung, seiner Manieren wieder und wieder jedem, den sie kannte oder mit dem sie zusammentraf, mitgetheilt. Niemand wollte jemals ein Wesen gesehen haben, das ihm auch nur im entferntesten glich. Das Geheimniß blieb ein Geheimniß. Der unbekante Reisende hatte keine Karte zurückgelassen und der alte Engländer hatte es, wie wir schon wissen, verachlässigt, zu rechter Zeit zu fragen: 'Wer war er?'

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nro. 2. im 1. 3. Steiniger'schen Hause.

Markus Fischer,
Schuhmachermeister in Urad,
Hauptplatz im Ackermann'schen Hause,
beehrt sich hienüt seinen pl. t. Kunden, sowie dem hochgeachteten
Publikum sein selbstverfertigtes Lager aller Gattungen

Damen- und Herrenschuhe

auf das Beste anzupfehlen.
Insbesondere erlaubt er sich die vorzüglich gearbeiteten Herrenschuhe aus Kittkaltleder mit Lackkappen à 6 fl. 50 kr. und à 6 fl.; dann Damen Ballschuhe von 3 fl. angefangen bis 5 fl. die feinsten, sowie alle Gattungen eleganter Schuhe auch für Kinder der billigsten Bedienung zu empfehlen. (4-23)

Ball-Anzeige.
Ich beehre mich dem pl. t. Publikum die folgende Anzeige zu machen,
dass ich

Samstag den 21. Jänner 1. J.
in meiner prächtig decorirten Festungs-Residenz
„zum Grenadier“
einen zweiten
Brillant-Maskenball

abhalten werde.
Die beliebte Musik-Capelle des Lukács Janosi wird die neuesten Tanzpièces vortragen und die Tänze werden von Herrn Ig. Fischer arrangirt.
Zum Schluss: **Grosser Cotillon** von demselben arrangirt.
Für gute Speisen und Getränke sowie für alle Gattungen Erfrischungen und prompte Bedienung wird besond. Sorge getragen sein.
Um zahlreichen Besuch bittet

Achtungsvoll
A. Krausz,
Récomandeur und Cafetier „zum Grenadier“ in der Festung Urad.

Zur Bequemlichkeit des pl. t. Publicums werden **Omni-busse** vom „Neuen Kreuz“ und vom Café „Stadt Wien“ in die Festung, die Person zu 20 kr. verkehren.
Masken-Anzüge werden in großer und schönster Auswahl neben den Kaffe-Käse in der Festung zu haben sein.
Eintrittskarten sind im Vertheil zu haben im Café „zur Stadt Wien“, in der Speiserei-Abtheilung des **Alb. Krausz**, und im Café „zu den zwei Pistolen“, Kirchengasse.

Entrée 50 kr. ö. W.

Heute Donnerstag den 19. Jänner 1. J.
wird
im Gasthause „zur grossen Mass“
in der Langengasse
Gesellschafts-Ball

abgehalten werden, wozu der Gefertigte seine höflichste Einladung mit der Versicherung macht, daß für gute Speisen und Getränke, sowie für ein gut besetztes Orchester und brillante Beleuchtung bestens gesorgt ist.

Achtungsvoll
J. Jelfi,
Ballgeber.

Anfang 1/8 Uhr. — Entrée 50 kr. ö. W.

Wir empfehlen Jedermann
die f. f. priv. **China-Glycerin-Pomade**
von Gross & Hell, Magister der Pharmacie in Wien.
Haupt-Depôt: Wien, Wieden, Prossgasse Nr. 7, 2. Stock

Durch acht bis zehnjährige Anwendung dieser Pomade wird das Ausfallen der Haare, sowie die Schuppenbildung vollkommen beseitigt und nach weiterem Gebrauch der Haare geräumt, gekräftigt und zu neuem und üppigem Nachwuchs des Haars belebt. Bei permanenter Anwendung wird dem Ausfallen der Haare für immer vorgebeugt.

Preis des grossen Fliegens 1 fl. 50 kr., des kleinen 80 kr. ö. W.

NB. Jedem Fiegel ist eine auf Grundlage medizinischer Forschungen abgefaßte Prochüre: „Ueber das Wachstum und die Pflege der Haare“, beigegeben. Diese Fiegel werden in allen Depôts, der große mit 10 kr., der kleine mit 5 kr. ö. W. zurückgekauft.

Niederlagen befinden sich:
Wien: G. Egidmüller, Apotheker, hohen Markt. — J. Weiss, Apotheker, Tuchlauben. — A. Moll, Apotheker, Tuchlauben.
In Urad in der Parfümerie-Handlung des **Julius v. Schwelengreber.**
Wagram: Dr. Schom, Apoth., Spittelplatz. — Klausenburg: J. Wolf, Apoth. — Pest: Jos. v. Erdö, Kertész & Co., Galanterie-Handlung. — Freiburg: Havreca, Apoth. — Hermann Krifer, Kaufmann in Kremnitz. (1159-6.12)

Nur bei Wille!

Jux-Gegenstände

12 Stück fortirt ähnlich wie **12 Stück**
Bezeichnung fl. 4, 4.50, 5 und 6 fl. **Bezeichnung** fl. 4, 4.50, 5 und 6 fl.

circa 700 Muster.

besonders zu Jux-Lotterie und Tombola geeignet.

Als neueste Juxsachen empfehle:

Caricaturen-Naturen, Bild 50, 75 fr.
Pikante Bildchen Spielzeug u., Bild 10, 20, 50, 60 fr.
Dienstreifen, Bild 1, 1.00, 2.
Pikante Perleketten, Bild 10, 20, 50, 75 fr.
Das liebende Paar — besonders für Herren, Bild 60 fr.
Storch als Heilender, Bild 50, 75 fr.
Madame Noier, Bild 60 fr.
Der defotierte Juwe, Kopf beweglich, Bild 75 fr.
Der Wied aus Wallenstein, Bild 50 fr.
Ein Glas, gefüllt mit komischen Inhalt, Bild 25 fr.
Komische Ventonniere, Bild 25, 30, 40, 50, 75 fr.
Arabesken, Bild 30, 50, 75 fr.
Rauberkarten komischen Genres 15 fr. St., 12 Stück fl. 1.50.
Jurtentender, 1. Badet mit 25 Stück 25 fr.
Die feinsten Gratulationsarten, Bild 8, 10, 15, 20 fr.,
Cachets mit Devisen 10, 15, 20, 25 fr.; Gratulations-
bonnets mit Devisen 10 fr.
Rauberkarten (blühen im Wasser in einer Secunde auf), be-
sonders für Gratulationen, Bild 3, 5, 8 fr.; davon
ganzes Bonnets 20, 30, 50 fr.
Cotillon-Ordn., pr. 100 Stück fl. 1.50, 2.50, 3; 100 Stück
fortirt fl. 5, 6.
Domino- und Hammer 15, 20, 40, 60 fr.
Votto oder Tombola 15, 20, 40, 60 fr.
N. Belagerungsspiele mit Damenbreit 25, 40, 50 fr.
Zinn-Compositions-Spiele, z. B. Gärten, Lager, Procession etc.
80 fr., fl. 1.40, 2 fl.; jede Figur gut ausgeführt.
Für 2 fl. 50 fr. ein Springbrunnen sammt Aquarium, eine Felsenburg vorstellend, sammt 1 köstlichen Magnet-Enten,
Fische und Schwäne.

Blos einen Gulden
je 1 Stück:
Rechnenspiel oder neue Arithmetik. — Neues Post- und
Reise-Gesellschaftsspiel.
Roulettspiel oder Rouge et Noir, größer fl. 1.50, 2.50,
3.50.
Die Wacht am Rhein oder die Belagerung von Straß-
burg, mit Damenbreit.
Der Wunderkreisel, endlos zu verwecheln durch Ver-
wecheln der einzelnen Farben und Farben, hinreichende An-
zahl für 8-12jährige Kinder.
Schnellende Laufpuppe.
Kleine Buchdruckerpresse mit Utensilien.
Neues Metamorphosen- oder Verwandlungsspiel für
5 jährige Kinder.
Schablonenspiel sammt Tafel, Pinsel etc.
Bilder-Compositions-Spiel mit 6 Vorlagen für 5-6jäh-
rige Kinder.
Die Pariser Kleidermacherin, gefüllt mit 9 Stück (größer
fl. 2, 2.50, 3, 5).
Der kleine Zauberer, 1 Köstchen mit Zauber- und Ver-
apparaten (größer fl. 1.40, 1.80, 2.50, 3.50, mit 100
Stück fl. 10).
Eine prachtvoll gekleidete grosse Puppe.
Eoeben eingetroffen!
Dampfmaschinen mit Spiritus-
heizung,
mechanisch und technisch gut ausgeführt, daher
besonders zum Studium für Metallarbeiter passend.
Der niedrige Preis ist auf Massenabzug
berechnet. 1 Stück sammt Utensilien nur 3 fl.
Neu! Neu! Neu!
Der japanische Wundervogel. Durch ein-
faches Bewegen im Kreise flattert der bunte
Vogel auf so natürliche Weise daß man das
Auge kaum abwenden kann und findet sowohl
dadurch, als durch den enorm billigen Preis riesigen Abzug.
1 Stück 10 fr., 1 Duzend 1 fl.

Ebenso zu empfehlen sind die Balancevögel, vorne und hinten stehend, 1 Stück 25, 40 und 60 fr.
Orang Utang, gut ausgeführte, bewegliche Figur, 1 Stück
blos 30 fr.
Um 7- bis 10jährigen Kindern die langen Abende möglich zu
füllen, stelle Herr Professor Baus in Wienberg im 15-
ante Würfelspiele zusammen, wovon 1 Stück nur 30
fr. kostet, u. z.: „Prinz Kiput“, „Vetter Michel“, „Des-
mannsleben“, „Münchhausen“, „Der einjährige Frei-
willige“, „Habenichts“, „Schwabenstreiche“, „Schlaraffen-
land“ etc.
Die neuesten Reize-Spiele, fl. 1.50, fl. 2.
100 Spielkarten 30, 40 fr., fl. 1.
Geometrisches Quadrat, neuestes Reize-Spiel, 1 Stück 40 fr.
Eine Enveloppe mit Abziehbildern nur 10 fr.
Neues Medallionspiel, um schnell und leicht ein Haus, Schloss,
Pavillon etc. zusammenzusetzen. Enveloppe mit 1 Stück 15
fr., 1 feiner Carton mit 6 Enveloppen, fortirt 80 fr.
Rouletten sammt Spielplan, unter-
haltend für ganze Gesellschaften,
1 Stück fl. 1, 1.50, 2, 3, 5, 10.
Fahrende Blechspielereien, jedes
Stück feinst ausgeführt, 15 und
30 fr.
Puppenmöbel in Glasfäden 10, 15 und 30 fr.
Fein gekleidete Schreipuppen, 30, 70 fr., fl. 1, 1.20.
Balancewagen, ganz
aus Metall, sammt
Gewichten, klein 40
fr., größer 80 fr.,
Salzwagen, klein 10,
15 fr., größer 20 fr.
Farbenpalette
sammt Colorirtheft
30 fr.
585 Duzend Illuminations-Laternen, feinst ausgeführt,
10, 15, 20 fr.; 30 und 40 fr. die größten.
Eine kleine Pariser Bronze Bauuhr fl. 1.40, 1.60.
Frou-Frou-Necessair mit Nähnrichtung; sein fl. 1.50,
1.80, 2, — einfacher 40, 60 fr.
Salon-Mitrailleusen mit komischer Papiereinlage. Bild
20 fr., 12 Stück 2 fl.

Commissions-Abtheilung des Eduard Wille,
Wien, verlängerte Kärntnerstrasse 59.
Verhandelt gegen Nachnahme oder Barsendung mittelst Postanweisung. — Preis-Courants über alle am Lager befindlichen
Artikel franco. — Bestellungen aus der Provinz werden prompt effectuirt. (90-2.9)

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.